

Geistliches Wort

19. Juni 2025 Fronleichnamfest · 18 Uhr
Bebelplatz, Berlin-Mitte

Pröpstin Dr. Christina-Maria Bammel

proepstin@ekbo.de

[Es gilt das gesprochene Wort!]

Eminenzen, Exzellenzen,
liebe Schwestern und Brüder,

zutiefst dankbar bin ich Ihnen, lieber Erzbischof Koch, für die Eröffnung und für Ihre Einführungsworte – und noch mehr für Ihre herzliche Einladung.

Ich bringe einen Strauß Festgrüße aus der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und möchte Sie alle vergewissern, wie eng unser gemeinsames Ökumenisches Band des Rates Berlin-Brandenburg ist. Dass ich mit Ihnen diese Stunden begehen darf, das Hochfest des Leibes und Blutes Christi, ist mir auch persönlich ein besonderes Geschenk.

Dieses Fest für eine ökumenische Beziehung und Einbindung zu nutzen, bewegt mich. Denn es scheint in seiner Geschichte kaum dazu bestimmt. Diese Geschichte von der Verehrung der leiblichen Gegenwart Christi in den eucharistischen Elementen auch außerhalb der Messfeier kennen Sie besser als ich. Sie wurde im Laufe der Geschichte gerade als trennend zwischen den Kirchen verstanden. Auf dem Boden der Heiligen Schriften habe ich heute auch vor Augen, was der Apostel Paulus beschrieben hat: „Ein Leib – und doch viele Glieder“. Vielheit kann zur Vielfalt werden.

Heute also ein Fest unter Berlins ungeteilt freundlichem Himmel öffentlich sichtbar, hörbar, erfahrbar. Es erzählt davon: Gott ist

kein ferner, kein irgendwie hoher Gott, an den es kein Drankommen gibt. Im Gegenteil, Gott geht in die Knie, auf Augenhöhe, um unseretwillen!

Beherzt teilen wir miteinander, was wir als Nähe Christi erfahren. Dass er sich schenkt in einer Verheißung, die alles übertreffen dürfte, was wir uns ausmalen. Einen Vorgesmack davon erhalten wir in dem, was wir jetzt schon teilen können.

Und all unsere so fein ausdifferenzierten Deutungen verbindet Jesus Christus, so hoffe ich, mit seinem „Band der vollkommenen Einheit“ (Kolosser 3,12). Es wird ein Band sein, lang und stabil genug, sich auch weit über unseren Glauben hinaus zu verbinden.

Von wegen Verbindung, von wegen Einheit! Radikale Ränder und die Gefahren des Extremismus treiben die Gesellschaft um. Fassungslos macht derzeit viele Menschen, dass die Welt in Atem gehalten wird von Konflikt und Krieg: Aussichtslosigkeit macht sich breit, wo zur Stunde tödliche Raketen fliegen, landen und zerstören.

Wann wird die Friedenskraft des Auferstandenen Hand und Fuß bekommen? Wann wird die Schalom-Verheißung wirklich werden? Es sind Tage voller Friedensbitten. Viele ratlose und erschöpfte Herzen brauchen jetzt das Ende der Gewalt, brauchen Geborgenheit, Heilung! Werden Worte das Töten beenden? Können sie zu Lebensworten werden? Als

Christen setzen wir darauf und setzen alle Kraft dafür ein.

Es gäbe viel zu sagen in dieser Zeit von den Polarisierungsproduzenten, von den Spannungen und den so sehr auseinander treibenden Ansichten nicht nur in dieser Stadt. Christen und Christinnen haben noch eine andere Geschichte zu erzählen. Die lässt uns teilen – von Menschen, die wie Jesus selbst keine Gelegenheit auslassen, mit Herz und Mund und Tat und Leben Hingabe für den nächsten und fernsten Menschen durchbuchstabieren. „Wenn das Leid jedes Menschen uns Christus zeigt und die Not, die wir lindern, zur Freude wird, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt.“ Werden wir nachher singen.

In Stadt und Land sehnen wir uns nach dem, was uns rausführt aus den Unhaltbarkeiten dieser Zeit. Lässt uns festhalten an den Bändern der Verbundenheit, dass sie nicht reißen in Familien, Nachbarschaften, Schulen. Lässt uns an der Kraft festhalten, aus der wir gemeinsam schöpfen um einer resilienten, zugleich sensiblen Kultur der Barmherzigkeit willen. Bekennen wir uns zu dem, woraus wir schöpfen in Wort, im Brot.

Es sollte nur nicht allein auf unseren Lippen bleiben, sondern uns in Arme und Beine gehen, Engagement werden mit Herz und Hirn für alle, die uns brauchen. Wir sind gerufen, niemanden abzuschreiben, sondern uns aufrichten zu lassen durch den, der Licht vom Licht ist; so heißt es in einem 1.700 Jahre alten Bekenntniswort. So wie heute die Freude über Christi Nähe auf die Straßen und Plätze gehört, gehört es sich für uns Christen, die trostlosen Ecken dieser Stadt ins Licht zu holen. Das Licht des Evangeliums hineinzu-leuchten dort, wo Menschen im Dunkeln stehen, in Angst und Sorge um ihre Zukunft, sogar um ihr Leben. Wir werden das Licht des

Evangeliums dorthin holen, wo die Friktionen und die Risse schmerzen.

Vielleicht können wir uns solch einen warmen Sommerabend wie den heutigen vorstellen, an dem heiß diskutiert wurde und beraten. Es war eine nie da gewesene Großveranstaltung damals zwischen Mai und Juli im heutigen İznik in der Türkei, nicht mal drei Autostunden von Istanbul entfernt. Damals hießen Istanbul noch Konstantinopel und İznik noch Nizäa – vor 1.700 Jahren. Da gab es jenes Erste Ökumenische Konzil im Jahr 325 in Nizäa.

Was macht ein kirchengeschichtliches Ereignis vor 70 Generationen heute noch erwähnenswert? In Verschiedenheit wurde der gemeinsame Glaube gesucht – und in Unterschiedlichkeit machte man sich gemeinsam auf den Weg. Und 1700 Jahre später? Andere Fragen sind dran:

Leben wir, was wir zu glauben meinen? Suchen wir immer wieder das Gespräch dazu? Suchen wir in Verschiedenheit das Gemeinsame am Glauben? Jesumenschen steht das gut an! Das schaffen wir nur, wenn wir zusammenkommen. Miteinander sprechen. Einander ernst nehmen in den Ungewissheiten. Nur so bekommen wir unser Herz über die Hürde! War vor 1.700 Jahren so wenig selbstverständlich wie heute. Damals wie heute lässt uns darauf setzen, dass die letzte Wahrheit kein einzelner Satz ist, sondern eine Person: Jesus Christus, Weg und Leben.

Und bleiben wir nicht jeder in seiner Unterschiedlichkeit hocken, sondern gehen gemeinsam auf dem Weg. In diesem Jahr leuchtet die Pilgerschaft der Hoffnung auf - in Berlin, Brandenburg, Vorpommern, weltweit!

Nehmt uns mit auf diese Weggemeinschaft, liebe Geschwister, denn nicht erst seit Nizäa wissen wir: Keine Einigung ist einfach fertig abgeschlossen, braucht nach einer Weile

auch Nachjustierungen. So war es dann ein paar Jahrzehnte später auf dem Konzil von Konstantinopel. Einigung muss in allem, was unwägbare ist, immer wieder neu errungen werden. Pilgern wir durch die Unwägbarkeiten unserer Zeit und räumen uns gegenseitig Steine aus dem Weg. Weil wir wissen, einer hat das schon mal getan. Wurde so zur Tür ins Leben.

Wo wir verschieden gemeinsam dem Ewigen das Beste zutrauen und unterschiedlich wie wir sind, Weggemeinschaft in Jesu Namen haben, werden wir Gesegnete sein.

Die Güte unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft der Heiligen Geistkraft sei mit euch allen.